

Universität Bielefeld

Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie

-Abteilung Geschichte-

Historisches Denken zwischen Fakten und Fiktion: Living History and Reenactment

Herr PD Dr. Jörg van Norden

Historisches Denken und Archäotechnik.

Ein Interview

Maëlle Reber

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Historisches Denken und Living History	2
<i>a) Living History und Reenactment: Versuch einer Definition</i>	2
<i>b) Die theoretische Grundlage: Begriffsklärungen</i>	4
3. Auswertung des Interviews	6
<i>a) Das Interview</i>	6
<i>b) Die Werkzeuge: Kodierleitfaden und Kategorienstrukturmodell</i>	7
<i>c) Analyse und Interpretation des Interviews</i>	8
4. Fazit	10
Literaturverzeichnis	12
Anhang: Kodierleitfaden	13

1. Einleitung

In den letzten zwanzig Jahren nahm das Phänomen der *Living History* immer mehr zu. In Deutschland findet man zahlreiche Gruppen, welche die Zeit der Germanen, der Ritter oder der Revolutionen des 19. Jahrhunderts beleben wollen. Jede Gruppe spezialisiert sich auf eine Epoche und eine Region. Sie werden von Freilichtmuseen zu bestimmten Anlässen eingeladen oder von Städten im Rahmen größerer historischer Veranstaltungen engagiert. Im Rahmen des Seminars „Historisches Denken zwischen Fakten und Fiktion: *Living History and Reenactment*“ wurden Interviews mit unterschiedlichen Personen, bzw. Gruppen, geführt, die *Living History* betreiben. Durch diese Interviews soll eine Basis für eine empirische Studie hergestellt werden. Dieses Vorhaben knüpft an ein Projekt an, welches das Geschichtsbewusstsein von SchülerInnen im Laufe einer Unterrichtsreihe untersucht hat. *Living History*-Darsteller haben im Gegensatz zu SchülerInnen Geschichte als ihre Leidenschaft, bzw. Beruf, ausgewählt und „praktizieren“ sie, somit haben sie eine besondere Beziehung zur Geschichte. Durch ihre Tätigkeit in der *Living History* vermitteln und erzählen sie Geschichte, deshalb stellt sich die Frage, wie sie diese wahrnehmen. Das Ziel dieser Interviews ist es also, herauszufinden, wie diese Personen historisch denken. In einem ersten Teil werden die zentralen Begriffe vom Seminar, „Historisches Denken“ und „Living History“, vorgestellt und definiert. In einem zweiten Teil wird das durchgeführte Interview präsentiert und nach einem Kodierleitfaden ausgewertet.

2. Historisches Denken und Living History

In diesem Teil wird auf grundlegende Begriffe des Seminars eingegangen, wie unter anderem „Living History“, „Geschichtsbewusstsein“, „Historisches Erzählen“ bzw. „Historisches Denken“.

a) *Living History und Reenactment: Versuch einer Definition*

Die Ursprünge der *Living History* als Darstellung der Vergangenheit findet man mit der Naumachie in der römischen Kaiserzeit¹. Die *Living History*, wie sie heute ausgeübt wird, stammt aus dem nordamerikanischen Raum und hatte das Ziel, alte

¹ Miriam Sénécheau, Stefanie Samida, *Living History als Gegenstand Historischen Lernens*, Stuttgart 2015, S. 35.

Traditionen und Bräuche zu bewahren sowie eine pädagogische Form der musealen Geschichtsvermittlung zu entwickeln². Sie überquerte den Atlantik nach England und Skandinavien in den 1970er Jahren und kam in den 1990er Jahren in Deutschland an³.

Der Begriff der „Living History“ ist schwer zu definieren. Eine allgemeine Definition gibt Jay Anderson, der als bedeutendster Forscher für *Living History* gilt⁴:

„Anderson fasst unter *Living History* drei Formbereiche zusammen – Experiment, Inhaltsvermittlung (als Interpretation oder Animation), Freizeit- oder Lebensgestaltung – als Ausdruck der drei häufigsten Zwecke von *Living History*: archäologischer Erkenntnisgewinn, Interpretation materieller Kultur, Freizeitaktivität mit eingeschlossenen Lernerfahrungen.“⁵

Diese Definition umfasst ein breites Spektrum an Umgangsmöglichkeiten mit der Geschichte. Markus Walz schlägt eine Typologie der *Living History* im Museumskontext vor, die von einer verkleideten Führung durch das Museum bis hin zum *Reenactment* reicht, und ebenfalls kurze historische Theaterstücke und Ich-Erzählungen von historischen Ereignissen beinhaltet⁶. In dieser Typologie gibt es eine Steigerung des Eintauchens der Darsteller in die Vergangenheit: die verkleidete Führung drückt sich in der gegenwärtigen Sprache aus und bleibt Beschreiber der aufgeführten Gegenstände, während der *Reenactor* danach strebt, ganz in die Rolle eines historischen Charakters einzutauchen. Nach Audrey Tuaille sollten auch „off-Treffen“ zu dieser Typologie hinzugefügt werden, die das Publikum ausschließen und dem Austausch zwischen *Living History*-Darstellern dienen soll⁷. Für sie ist die *Living History* eine Form der Geschichtswahrnehmung. Wichtige Aspekte deren Ausübung sind die Traditionen und Kontinuitäten mit der Vergangenheit, sie dient dem Gedenken früherer Ereignisse sowie der Forschung in den Bereichen der Militär- und Alltagsgeschichte, bewahrt und erforscht technisches Wissen im

² Cartensen, Uwe Meiners, Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.), *Living History im Museum*, Münster 2008, S. 26-29.

³ Sénécheau, S. 34.

⁴ Ebd., S. 38.

⁵ Markus Walz, *Sehen, Verstehen. Historisches Spiel im Museum – zwischen Didaktik und Marketing*, in: Jan Cartensen, Uwe Meiners, Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.), *Living History im Museum*, Münster 2008, S. 15.

⁶ Vgl. Ebd., S. 19-24.

⁷ Audrey Tuaille Demésy, *L'histoire vivante médiévale. Approche socio-anthropologique*, Université de Franche-Comté 2011, S. 164.

Handwerk⁸. Somit kann die *Living History* einerseits als Bewahrerin eines immateriellen Erbes in Form von technischem Wissen und alten Traditionen und Bräuchen verstanden werden⁹, andererseits hat die „lebendige“ Darstellung der Vergangenheit eine besondere Vermittlungskraft, sie prägt Zuschauer dauerhaft¹⁰. Dies birgt aber die Gefahr, „zu einer Verfestigung von Stereotypen und zur Idyllisierung der Vergangenheit [beizutragen].“¹¹ Das historische Wissen wird nämlich an das Schauspiel und die heutigen Materialien und hygienischen Standards angepasst. Außerdem kann die Aufführung von den Zuschauern unreflektiert als Wahrheit wahrgenommen werden¹², vor allem da die *Living History*-Darsteller sich darum bemühen, so authentisch wie möglich zu sein, was ihnen nicht gelingen kann¹³. Authentizität ist nämlich eine Fiktion: Gegenstände oder Orte, die historisch sind, haben zwar eine Authentizität für die Betrachter, diese müssen aber immer im Kontext erläutert werden. Diese Rekontextualisierung ist eine Konstruktion¹⁴.

„In der *Living History* werden – wie in anderen Feldern der Geschichtskultur auch – historische Deutungen konstruiert, d.h. es werden Geschichtsbilder als gegenwartsbezogene Sinnangebote im gesellschaftlichen Diskurs geschaffen.“¹⁵

b) *Die theoretische Grundlage: Begriffsklärungen*

In der Geschichtskultur wird historisches Wissen nachempfunden und wiederbelebt, was oft auf Kosten der Fachwissenschaftlichkeit geschieht¹⁶.

„Geschichtskultur bezeichnet die Art und Weise, wie eine moderne Gesellschaft mit (ihrer) Geschichte umgeht. Sie ist eine ‚Vergangenheitsvergegenwärtigungspraxis‘ [...]“

⁸ Dies., *L'histoire vivante médiévale. Pour une ethnographie du « passé contemporain »*, in: *Ethnologie française* 44/2014, S. 725-736, S. 2.

⁹ Adriaan de Jong, *Gegenstand oder Vorstellung? Erfahrungen mit Living History, vor allem am Beispiel niederländischer Freilichtmuseen*, in: Jan Cartensen, Uwe Meiners, Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.), *Living History im Museum*, Münster 2008, S. 72-74 ; Audrey Tuailon Demésy, *L'histoire vivante médiévale. Approche socio-anthropologique*, Université de Franche-Comté 2011, S. 212f.

¹⁰ Ebd., S. 74.

¹¹ Jan Cartensen, Uwe Meiners, Ruth-E. Mohrmann, Vorwort, in: Jan Cartensen, Uwe Meiners, Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.), *Living History im Museum*, Münster 2008, S. 9.

¹² de Jong, S. 74-76.

¹³ Vgl. Sénécheau, S. 45.

¹⁴ Vgl. Jörg van Norden, *Authenticity is Fiction? Relict, Narration and Hermeneutics*, in: *EXARC Journal* 2012, S. 12-15.

¹⁵ Sénécheau, S. 13.

¹⁶ Hans-Jürgen Pandel, *Geschichtstheorie. Eine Historik für Schülerinnen und Schüler – aber auch für ihre Lehrer*, Schwalbach 2017, S. 311.

und funktioniert wie ein Prisma, das das weiße Licht der Geschichtswissenschaft in die bunten Farben des Regenbogens zerlegt.“¹⁷

Sie kann also sehr unterschiedliche Formen annehmen und die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung an diese Formen anpassen. Die Geschichtskultur ist die praktische Ausübung des Geschichtsbewusstseins einer Menschengruppe¹⁸. Das Geschichtsbewusstsein wird in den Kernlehrplänen der Sekundarstufe in Gymnasien und Gesamtschulen des Landes NRW folgenderweise definiert: „Geschichtsbewusstsein meint die Verschränkung der Wahrnehmungen und Deutungen von Vergangenheit mit Gegenwartserfahrungen und Zukunftserwartungen.“¹⁹ Das Geschichtsbewusstsein ist mit der Zeiterfahrung verbunden und soll den Menschen Orientierung in ihrem Handeln bieten²⁰. Es drückt sich praktisch im historischen Erzählen aus, was heißt, die Zeiterfahrung wahrzunehmen und zu schildern sowie sie für eine Lebensorganisation zu nutzen. Es hat außerdem drei Besonderheiten: es basiert auf Erinnerungen (es ist also keine ausgedachte Fiktion), es stellt eine Kontinuität von der Vergangenheit bis zur Zukunft dar und es ist identitätsstiftend²¹. Jörn Rüsen differenziert zwischen vier Erzähltypen: traditionalem, exemplarischem, kritischem und genetischem Erzählen²². Für die nachstehende Auswertung des Interviews sind das traditionale, das kritische und das genetische Erzählen relevant. Traditionales Erzählen basiert auf die Erinnerungen an die Ursprünge von heutigen „Lebensverhältnissen“; es stellt eine Kontinuität dieser Ursprünge bis heute dar und erklärt so die Welt und warum die Sachen so sind, wie sie sind. Kritisches Erzählen basiert auf der Erinnerung an Beispiele der Vergangenheit, die in Frage gestellt werden sollen; es stellt eine Kontinuität zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart dar, der man entgegen gehen soll und die so Anregungen gibt für die Erstellung neuer Identität, die sich von der Vergangenheit abgrenzt. Genetisches Erzählen basiert auf der Erinnerung an Entwicklungen in der Geschichte; es stellt eine „Synthese von Dauer und Wandel“

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd., S. 318f.

¹⁹ Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Kernlehrplan für die Sekundarstufe II Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen. Geschichte, Düsseldorf 2014, S. 12.

²⁰ Hans-Jürgen Goertz, Geschichte – Erfahrung und Wissenschaft. Zugänge zum historischen Erkenntnisprozess, in: Geschichte. Ein Grundkurs, Hamburg 2007, S. 30f.

²¹ Jörn Rüsen, Historisches Erzählen, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, hrsg. v. Klaus Bergmann u.a., Seelze-Velber 1997, S. 57ff.

²² Ebd., S. 57-63.

dar, Vergangenheit ist also reflexiv zu betrachten in ihrer Verbindung zu heute und es gibt eine Dynamik in der Menschengeschichte.²³ Das historische Erzählen prägt das historische Denken von Menschen, darum gehört zum historischen Denken auch die Kompetenz, mit Konstruktionen und Dekonstruktionen von Narrationen umzugehen²⁴. In diesem Sinne ist das historische Denken nach den Kernlehrplänen von dem Konstruktivismus beeinflusst.

„[Der Konstruktivismus] vernachlässigt die Frage, ob es eine Wahrheit gibt, weil der Mensch sie nicht als solche, das heißt unabhängig von seinen eigenen Denkmustern wahrnehmen kann. Das Bild, das er sich von seiner Umwelt, den Dingen, den Personen und dem Geschehen macht, ist seine Wirklichkeit, die sich dem, was ein anderer sieht, in dem Maße unterscheidet, wie sich ihre Denkmuster unterscheiden. Es gibt also nicht nur eine, sondern viele Wirklichkeiten.“²⁵

Geschichte ist demnach immer eine Konstruktion, die von dem Erzähler abhängig ist. Sie beruht im wissenschaftlichen Kontext auf der Darlegung der benutzten Quellen und Theorien, das Wissen über vergangenen Zeiten basiert auf einem Konsens zwischen Historikern²⁶.

Nachdem die zentralen Begriffe erläutert wurden, wird in diesem Teil das Interview und dessen Auswertung anhand des Kategorienstrukturmodells von Jörg van Norden dargestellt.

3. Auswertung des Interviews

a) Das Interview

Die Interviewte ist Archäotechnikerin. Die Archäotechnik bezeichnete sie als die Vorführung der experimentellen Archäologie. Die experimentelle Archäologie definierte sie als eine wissenschaftliche Forschung, um materielle Gegenstände der Vergangenheit wiederherzustellen. Miriam Sénécheau und Stefanie Samida definieren die experimentelle Archäologie folgenderweise: „die Experimentelle Archäologie ist ein Spezialgebiet der Archäologie, das mit Hilfe von Experimenten

²³ Rösen, S. 59-63.

²⁴ Ministerium für Schule, S. 12.

²⁵ Jörg van Norden, Lob eines narrativen Konstruktivismus, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 12/2009, S. 737.

²⁶ Ders., Geschichte ist Narration, in: Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften 4/2013, S. 20-35.

zu Einsichten über bestimmte ur- und frühgeschichtliche Erscheinungen zu kommen versucht.“²⁷

Die Interviewte grenzte sich von *Reenactors* ab: die experimentelle Archäologie wird zwar öfter als *Living History*-Aktivität gesehen, gehöre aber nicht dazu. Ihre Experimente werden wissenschaftlich vorgeführt und dokumentiert, sie sollen wiederholbar sein können, deswegen kann die Tätigkeit von der Interviewten nicht als *Living History* bezeichnet werden²⁸. Andererseits arbeitet sie oft mit *Reenactment*-Gruppen zusammen oder bekommt Arbeitsaufträge aus diesem Bereich. Insofern hat sie einen kritischen Blick auf die *Living History*.

Das Interview wurde in ihrer Werkstatt geführt, wir konnten so einen Einblick in ihre Arbeit bekommen, was sehr spannend war. Das Interview lief sehr gut, wir fingen mit Fragen zu ihrer Arbeit an und endeten mit einer Bilderreihe, die im Seminar als Vergleichsinstrument für die verschiedenen Interviews erstellt wurde.

b) Die Werkzeuge: Kodierleitfaden und Kategorienstrukturmodell

Für die Auswertung des Interviews wird ein Kategorienstrukturmodell von Jörg van Norden verwendet, das zwischen sieben Kategorien und zwei Kompetenzen unterscheidet²⁹. Die A-Kategorie lehnt sich an die Typologie Rüsens an, die vorhin beschrieben wurde. A1 beschreibt ein entrücktes Erzählen, das keinen Gegenwartsbezug erstellt; A2.1 entspricht dem traditionellen Erzählen Rüsens, A2.2 dem kritische Erzählen; A3 bezeichnet das genetische Erzählen. Die B-Kategorie beschreibt die Chronologie zwischen geschehenen Ereignissen: B1 bezeichnet eine unstrukturierte Reihenfolge; B2 wird dann genutzt, wenn ein Vor- und ein Nachher in der Schilderung der Befragten deutlich gemacht werden; B3 zeichnet die Darstellung einer kurzen oder langen Zeitspanne zwischen verschiedenen Ereignissen auf. Die K-Kategorie analysiert die Argumentation des Befragten, ob seine Aussagen unbegründet (K1), begründet (K2) oder als ambivalent (K3) dargestellt werden. Die W-Kategorie beschreibt das Wissen, das von den Interviewten im Gespräch mitgeteilt wird: die einfache Wiedergabe von Informationen wird mit W1 kodiert, die Kontextualisierung von Aussagen entspricht W2 und ein begründetes Werturteil über Vergangenes wird mit W3 gekennzeichnet.

²⁷ Sénécheau, S. 39.

²⁸ Vgl. Ebd.

²⁹ Siehe Anhang, Kodierleitfaden.

Diese vier ersten Kategorien gehören zur narrativen Kompetenz, die das Geschichtsbild des Interviewten beschreibt. Die zweite Kompetenz ist die hermeneutische Kompetenz, welche die Auslegung des Materials untersucht, auf das der Befragte sich stützt. Darunter werden der Bezug zu Fakten (F-Kategorie), zu Quellen (Q-Kategorie) und zur Historiographie (H-Kategorie) verstanden. Die drei Stufen dieser Kategorie entsprechen unterschiedlichen Geschichtsverständnissen: dem naiven Realismus (F1, Q1, H1), dem kritischen Realismus (F2, Q2, H2) und dem Konstruktivismus (F3, Q3, H3). Im naiven Realismus werden Fakten, Quellen und Historiographie für wahr gehalten. Im kritischen Realismus geht man davon aus, dass sie Wahrheit enthalten, welche man aber nur bei genauer Analyse, Vergleichen und kritischer Betrachtung findet. Der Konstruktivismus wurde vorhin schon beschrieben, zusammengefasst werden hier Fakten, Quellen und Historiographie als Geschichtsbilder und –darstellungen betrachtet.³⁰ Anhand dieses Kategorienstrukturmodells wurde ein Kodierleitfaden erstellt, der im Anhang zu finden ist.

c) Analyse und Interpretation des Interviews

In dem Interview ging die Interviewte mehr auf die hermeneutische Ebene als auf die narrative Ebene ein.

In einem ersten Teil beschrieb sie ihre Arbeit als Archäotechnikerin. In ihrer Beschreibung habe ich viele Verweise auf den Konstruktivismus festgestellt, zum Beispiel in ihrer Begriffsdefinierungen von Authentizität: („Die Überlieferung von Artefakten ist in der Archäologie lückenhaft und zufällig. Es gibt [...] in vielen, vielen Gegenden und Epochen so, dass es eine rekonstruierte Vergangenheit aus der materiellen Kultur ist.“ – Q3) oder in ihrer Darstellung der früheren Historiographie zu ihrem Thema („Und in der NS-Zeit hat’s halt irre viel [Forschung] gegeben, programmatisch“ – H3) sowie auch in dem Ziel, das sie sich bei ihren Vorträgen setzt („ja, es geht meistens um Geschichtsbilder [...] offen zu legen, dass das nicht die Wahrheit ist“ – F3). Sie geht wissenschaftlich an ihre Arbeitsmaterialien heran und stellt sehr klar die Darstellung von nachgemachten Gegenständen als eine Konstruktion, die für andere nachvollziehbar sein soll und die vom Forschungsstand sowie materiellen und handwerklichen Möglichkeiten abhängig ist dar. Dadurch

³⁰ Diese Beschreibung wurde aus Notizen im Seminar am 6.12.2018 zusammengefasst.

grenzt sie sich selbst von manchen *Reenactment*-Gruppen ab, welchen sie eine naive realistische Haltung zuschreibt (z.B. mit der Aussage: „Ja, das gibt’s auch, mit ‘ner sehr interessanten Selbstvergewisserung, nämlich wirklich in eine andere Zeit zu wechseln.“ – F1).

In einem zweiten Teil des Interviews geht sie auf ihre Materialbeschaffung und einige wirtschaftliche Betrachtungen ein. Dieser Teil ist für die untersuchte Fragestellung wenig ergiebig.

In dem letzten Teil des Interviews kommt die Bilderreihe vor. Sie wurde im Seminar als Vergleichsinstrument zusammengestellt und zeigt fünf Bilder aus verschiedenen Epochen. Sie enthält außerdem ein leeres Feld, das von den interviewten Personen ausgefüllt werden soll. In diesem Teil des Gesprächs kam die narrative Ebene stärker zum Tragen vor. Wir versuchten, die Einführung der Bilderreihe im Gespräch sehr offen zu halten, damit die Interviewte in ihrer Schilderung frei erzählen konnte. Sie beschrieb zuerst die Bilder, ohne sie zu ordnen, versuchte aber die Bilder zu datieren und gab zusätzliche Kontextelemente (was den Kategorien B1/B2 und W2 entspricht), ohne aber ihre Aussagen zu begründen (K1). Es ging dann um das leere Feld und die Interviewte beschrieb einige Bilder nochmals. Diese zweite Beschreibung war kritischer und ging auf die hermeneutische Ebene ein (z.B.: „Und hier (Bild oben links – Steinzeit) hätten wir dann auch ein Lebensbild nach einer mutmaßlichen Befundinterpretation. Halt nicht gerade, gar nicht der aktuelle Stand der Dinge.“ – W2 und F3). Zuletzt wurde ein Gegenwartsbezug bezüglich der Arbeiterfamilie erstellt, den ich dem kritischen Erzählen zuordnen würde, da sie sich selbst von der Vergangenheit abgrenzt und einen Bruch zwischen Vergangenheit und Gegenwart darstellt („Wir leben ja nicht in der Zeit, ne. Also, was das an Elend bedeutet und Plackerei und Dreck das können wir ja nicht mehr nachvollziehen.“ – A2.2).

Zusammenfassend werte ich das Interview folgenderweise aus: auf der narrativen Ebene ist größtenteils ein relationales Niveau zu finden, auf der hermeneutischen Ebene positioniert sich die Interviewte auf einem multirelationalen Niveau.

4. Fazit

Das Interview war für mich aufschlussreich, ich vermute aber, dass sie ein Sonderfall in der Studie zum historischen Denken von *Living History*-Darstellern und *Reenactors* wird, und dies hauptsächlich aus zwei Gründen. Erstens betreibt die

Interviewte keine *Living History*, sondern Archäotechnik. Sie hat beruflich oft mit *Living History*-Darstellern zu tun, ist aber eine Wissenschaftlerin. *Living-History*-Darsteller sind nur selten Fachwissenschaftler³¹. Zweitens ist die Interviewte ihrer eigenen Aussage nach eine Historikerin, sie hat also eine gewisse Einstellung zur Vergangenheit und zur Geschichte, die von einem geschichtswissenschaftlichen Studium stark beeinflusst und bei Laien deshalb seltener anzutreffen ist. Meiner Meinung nach erklärt dies, warum das Interview zum großen Teil auf der hermeneutischen Ebene ablief. Dadurch unterscheiden sich die Ergebnisse des Interviews ebenfalls stark von den Ergebnissen von SchülerInnen, die in ihren Essays nur auf die narrative Ebene eingingen³². Aus der qualitativen Auswertung mit dem Computerprogramm atlas.ti geht hervor, dass die meisten Kodierungen in der hermeneutischen Kompetenz dem multirelationalen Niveau und in der narrativen Kompetenz dem relationalen Niveau zugehören. Die Narration kam vor allem in Bezug auf die Bilderreihe vor, was wiederum dem Schülerprojekt näher kommt³³. Die SchülerInnen hatten aber die explizite Aufgabe, aus der Bilderreihe eine Geschichte zu entwickeln³⁴, bei unserem Interview blieb die Aufgabe offen, was die befragte Person zunächst leicht irritierte. Unsere Aufgabenstellung war von daher nicht treffend genug und es wurden vermutlich deshalb wenige Beziehungen zwischen den einzelnen Bildern erstellt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in diesem Interview die Interviewte ein kritisches und konstruktivistisches historisches Denken zum Ausdruck gebracht hat. Meine Hypothese ist, dass dieses Ergebnis zum Teil ihrer wissenschaftlichen Ausbildung und Herangehensweise an die Geschichte geschuldet ist.

³¹ Sénécheau, S. 45.

³² Lea Mersch, Praktikumsbericht (06.05.2015), aus: Geschichte in der Region, URL: <http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/regionalgeschichte/didaktik/index.html> (Letzter Zugriff: 01.03.2018), S. 5f.

³³ Vanessa Neumann, Wanda Schürenberg und Jörg van Norden, Wie entwickelt sich narrative Kompetenz im Geschichtsunterricht? Eine qualitative Studie, in : Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 2016, S. 150f.

³⁴ Ebd., S. 150; Lea Mersch, S. 9.

Literaturverzeichnis

Cartensen, Jan / Meiners, Uwe / Mohrmann, Ruth-E., Living History im Museum, Münster 2008.

Cartensen, Jan / Meiners, Uwe / Mohrmann, Ruth-E., Vorwort, in: Jan Cartensen, Uwe Meiners, Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.), Living History im Museum, Münster 2008.

Goertz, Hans-Jürgen, Geschichte – Erfahrung und Wissenschaft. Zugänge zum historischen Erkenntnisprozess, in: Geschichte. Ein Grundkurs, Hamburg 2007, S. 19-47.

de Jong, Adriaan, Gegenstand oder Vorstellung? Erfahrungen mit Living History, vor allem am Beispiel niederländischer Freilichtmuseen, in: Jan Cartensen, Uwe Meiners, Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.), Living History im Museum, Münster 2008.

Mersch, Lea, Praktikumsbericht (06.05.2015), aus: Geschichte in der Region, URL: <http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/regionalgeschichte/didaktik/index.html> (Letzter Zugriff: 01.03.2018).

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Kernlehrplan für die Sekundarstufe II Gymnasium/Gesamtschule in Nordrhein-Westfalen. Geschichte, Düsseldorf 2014.

Neumann, Vanessa / Schürenberg, Wanda / van Norden, Jörg, Wie entwickelt sich narrative Kompetenz im Geschichtsunterricht? Eine qualitative Studie, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 2016, S. 149-164.

van Norden, Jörg, Authenticity is Fiction? Relict, Narration and Hermeneutics, in: EXARC Journal 2012, S. 12-15.

van Norden, Jörg, Geschichte ist Narration, in: Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften 4/2013, S. 20-35.

van Norden, Jörg, Lob eines narrativen Konstruktivismus, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 12/2009, S. 734-741.

Pandel, Hans-Jürgen, Geschichtstheorie. Eine Historik für Schülerinnen und Schüler – aber auch für ihre Lehrer, Schwalbach 2017, S. 311-339.

Rüsen, Jörn, Historisches Erzählen, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, hrsg. v. Klaus Bergmann u.a., Seelze-Velber 1997, S. 57-63.

Sénécheau, Miriam / Samida, Stefanie, Living History als Gegenstand Historischen Lernens, Stuttgart 2015.

Tuaillon Demésy, Audrey, *L'histoire vivante médiévale. Approche socio-anthropologique*, Université de Franche-Comté 2011.

Tuaillon Demésy, Audrey, *L'histoire vivante médiévale. Pour une ethnographie du « passé contemporain »*, in: *Ethnologie française* 44/2014, S. 725-736.

Markus Walz, *Sehen, Verstehen. Historisches Spiel im Museum – zwischen Didaktik und Marketing*, in: Jan Cartensen, Uwe Meiners, Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.), *Living History im Museum*, Münster 2008.

Anhang: Kodierleitfaden

1) Kodierleitfaden: Narration

	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregel
A1	Entrücktes Erzählen: Aussagen über Geschehenes werden nicht auf die Gegenwart bezogen. Sie bilden eine eigene Welt, die keine Relevanz für aktuelles Handeln haben, indessen ermöglichen sie kleine Fluchten aus dem Hier und Jetzt	<i>3. Als Hitler an die Macht kam, begann er die Juden zu verfolgen</i> (2016c9a21w1)	Wenn ein Essay von dem, was war, berichtet, ohne explizit einen Bezug zur Gegenwart herzustellen, wird ein Beispiel kodiert.
A 2.1	Traditionales Erzählen: Aussagen über Geschehenes orientieren aktuelles Handeln: Was damals richtig war, ist es auch heute noch.	<i>Auch heute gibt es noch Verfolgungen. Heute werden Flüchtlinge von bestimmten Gruppen wie „PEGIDA“ verfolgt. Sogar Flüchtlingsheime werden auch heute noch niedergebrannt.</i> (2016c9b11m2)	Wenn in einem Essay explizit Gegenwart und Vergangenheit gleichgesetzt werden, wird ein Beispiel dieses Erzählens kodiert. Sprachliche Mittel sind „auch heute, auch heutzutage, immer noch, genauso wie damals ...“. Die entsprechenden Informationen stehen in einem Satzgefüge beziehungsweise in direkt benachbarten Sätzen.
A2.2	Kritisches Erzählen: Aussagen über Geschehenes orientieren aktuelles Handeln: Was damals richtig war, ist heute falsch. Es gilt, alles anders zu machen.	Wir leben ja nicht in der Zeit, ne. Also, was das an elend bedeutet und Plackerei und Dreck das können wir ja nicht mehr nachvollziehen. (Z.293ff)	Wenn in einem Essay Gegenwart und Vergangenheit kontrastiert werden, wird ein Beispiel dieses Erzählens kodiert. Sprachliche Mittel sind „aber heute, aber heutzutage, im Gegensatz zu damals, anders als damals ...“. Die entsprechenden Informationen stehen in einem Satzgefüge beziehungsweise in direkt benachbarten Sätzen.
A3	Genetisches Erzählen: Aussagen über	Womit ich mal angefangen hab, war 'ne Region, also [X], da	Wenn in einem Essay Gegenwart und Vergangenheit unterschieden und dennoch

	<p>Geschehenes und über das, was jetzt geschieht, orientieren aktuelles Handel. Was damals richtig war und was heute richtig ist, geht auseinander, aber beides wird in die Überlegung einbezogen, was jetzt zu tun ist.</p>	<p>kommt meine Familie her, da kenn ich natürlich alles, was da im Boden ist und die Museen ... (Z.99ff)</p>	<p>miteinander verbunden werden, wird ein Beispiel dieses Erzählens kodiert. Die entsprechenden Informationen stehen in einem Satzgefüge beziehungsweise in direkt benachbarten Sätzen. Genetisches Erzählen verbindet die sprachlichen Mittel des traditionellen und kritischen Erzählens miteinander. Es wird benannt, dass sich etwas geändert hat, aber doch etwas gleich bleibt.</p>
B1	<p>Aussagen über Geschehenes klammern das zeitliche Nacheinander aus und stellen die Geschehnisse der Vergangenheit undifferenziert nebeneinander.</p>	<p>Das (Bild in der Mitte – Haus) ist [...] das Sachsenhaus im archäologischen Freilichtmuseum Oerlinghausen. Dann haben wir hier, ist das hier (Bild oben rechts – Arbeiterfamilie) dröfundsiebzig-köpfige Arbeiterfamilie, vielleicht Ruhrgebiet, vielleicht Gelsenkirchen. [...] Das ist hier (Bild Mitte rechts - Fabrik) Dampfmaschinenhalle, also ich denke mal mit zeitgenössischen Stahlstich oder sowas. (Z.263-268)</p>	<p>Der Essay spricht von dem, was war, ohne explizit zum Ausdruck zu bringen, ob es gleichzeitig stattfindet oder auf einander folgt. Es fehlen Daten, adverbiale Bestimmungen der Zeit und temporale Adverbien. Es wird ein Beispiel kodiert.</p>
B2	<p>Aussagen machen das Nacheinander der Geschehnisse der Vergangenheit deutlich.</p>	<p>Ich schätze mal vor dem ersten Weltkrieg. (Z.266)</p>	<p>Der Essay bringt Aussagen über das, was war, in eine Vor-, Gleich- oder Nachzeitigkeit. Es wird ein Beispiel kodiert. Das Nacheinander wird durch adverbiale Bestimmungen der Zeit (vor, bevor, dann, daraufhin, danach), temporale Konjunktionen (nachdem, nach) und/oder zwei oder mehr Maßeinheiten des Zeitlineals (Tag, Monat, Jahr, fünf Jahre später), oder durch die Zeiten der Verben (Plusquamperfekt, Imperfekt, Präsens), oder durch Verben wie „folgen“ ausgedrückt. Ontologisches Nacheinander, das nicht durch solche sprachlichen Mittel, sondern verbal (geboren werden, aufwachsen, sterben) bezeichnet wird, ist nicht zu werten.</p>
B3	<p>Aussagen berücksichtigen, wie lange ein Geschehen gedauert hat. Sie benennen, was sich verändert und was sich wiederholt hat. Geschehnisse</p>	<p>im Norden bleibt das halt sehr viel länger so... (Z.190)</p>	<p>Der Essay berücksichtigt die Zeitspanne, indem er explizit sagt, ob etwas lang oder kurz dauert, mit welcher Geschwindigkeit sich etwas verändert oder ob sich etwas wiederholt. Es wird ein Beispiel kodiert. Sprachliche Mittel sind zum Beispiel „lang/kurz, länger/kürzer als,</p>

	unterschiedlicher Dauer werden verglichen.		schneller/langsamer als, bald (darauf), viele Jahre später, wenige Jahre später“.
K1	Aussagen über Geschehenes werden unverbunden aneinandergereiht.	Also was hier steht, es ist ne ziemlich, also es ist auch lang nicht aufgeräumt, es ist ne ziemlich gemischte Tüte Dinge.... (Z.86f)	Der Essay sagt etwas über das, was war, ohne es inhaltlich miteinander zu verknüpfen. Dabei bleibt die mögliche zeitliche Zuordnung außen vor, weil sie bereits in 1. und 2. abgedeckt wird. Es fehlen Erklärungs- oder Begründungszusammenhänge. Es wird ein Beispiel kodiert.
K2	Aussagen über Geschehenes werden inhaltlich plausibel verknüpft.	Dann dürfen die Röcke nicht so und so lang sein, weil die ja matschig werden, aber mit Kleidung der Eliten geht man einfach nicht zelten, das funktioniert nicht. (Z.197ff)	Eine Information wird logisch erklärt oder erläutert. Die entsprechenden sprachlichen Mittel sind kausale (weil), konditionale (wenn), modale (indem), konsekutive (sodass), finale (damit) und komparative (so wie) Konjunktionen und Präpositionen. Es wird ein Beispiel kodiert.
K3	Aussagen machen Ambivalenz deutlich.	Es ist kompliziert. Das war das von Anfang an. Erst mal ist das ganze sehr groß geworden, gerade in den letzten zehn Jahren, da sind ziemlich viele dazugekommen und es speist sich aus unheimlich verschiedenen Quellen, und als ich damit angefangen hab, war das noch alles ganz einfach. (Z.18-21)	Der Essay bezieht zeitgleiche Aussagen aufeinander, wobei Widersprüche skizziert, Argumente und Gegenargumente erörtert und differenziert geurteilt werden. Die entsprechenden sprachlichen Mittel sind kessive (obwohl), terminative (indessen) und adversative (während) Konjunktionen, Präpositionen und Adverbien (aber, jedoch, im Gegensatz dazu, doch). Es wird ein Beispiel kodiert.
W1	Sporadisches Wissen.	Und die (Bild oben links – Steinzeit) sind natürlich immer hübsch, ne. So Fell um, Keulen, Höhlen, Bärenwürg-Bilder. (Z.273f)	Wissen über das, was war, wird in geringem Umfang eingebracht, indem einzelne Bilder knapp beschrieben beziehungsweise benannt werden. Es wird ein Beispiel kodiert.
W2	Kontextualisierung.	Also es, das ist tatsächlich kompliziert, weil man ist, wenn man in der Öffentlichkeit arbeitet, immer in dieser Zwickmühle, sagt man jetzt „Kelten“ oder sagt man „lustige Bevölkerung der Eisenzeit im Gebiet Niederrhein um“ oder steigt man irgendwo mit ein? (Z.96-99)	Eine historische Information wird durch eine weitere historische Information erläutert, die sich nicht aus dem Bild/den Bildern ergibt. Es wird ein Beispiel kodiert.
W3	Bewertung und Beurteilung.	Denn selbst wenn man hier (Bild oben rechts – Arbeiterfamilie) so ein Foto hat, das bildet ja, bildet zwar Realität ab, ist aber aus unserer heutigen Sicht dann... das sind dann nette Emaillegefäße, der werden jetzt auf dem Flohmarkt	Der/Die Autor_in bindet das Wissen über das, was war, in eine Stellungnahme ein, indem er/sie Ereignisse aus der eigenen Sicht als positiv oder negativ bezeichnet, sodass seine/ihre persönliche Betroffenheit explizit deutlich wird („Ich finde ... gut/schrecklich.“, „Meiner Meinung nach...“, (Ich finde) „Das ist schrecklich/

		gesammelt. (Z.291ff)	gut“). Sprachliche Mittel sind unter anderem entsprechende Adjektive (gut, schlecht, schrecklich, schlimmer; nicht aber intensiv, heftig, chaotisch, durcheinander...). Es wird ein Beispiel kodiert. Bei gerecht/ ungerecht muss deutlich werden, für wen etwas gerecht/ ungerecht ist.
--	--	----------------------	---

2) Kodierleitfaden: Hermeneutik

F1	Naiver Realismus: Fakten sind die wahren, nicht mehr hinterfragbaren Vergangenheitspartikel	<i>Wichtig, da anhand historischer Fakten die Geschichte erzählt wird.</i> (2016_Exp1_ghi456jkl_4)	Der Begriff Fakt wird selbstverständlich verwendet, ohne Kritik an ihm zu üben bzw. ihn selbst als Konstrukt zu sehen.
F2	Kritischer Realismus: Fakten haben einen wahren Kern, der durch kritische, kontextualisierende Prüfung sichtbar wird	ich möchte da der Begriff der Glaubhaftigkeit gegensetzen, das heißt ich kann ein Bild schaffen, ich kann das darlegen, woher ich das beziehe. Und ich kann das als glaubhaft anbieten. Im aktuellen Stand. (Z.206ff)	Fakten werden als bedingt notwendig gesehen, deren Informationsgehalt und Bedeutung vom Orientierungsbedürfnis/ von der Fragestellung abhängen. Signalwörter sind: kritisch, relevant, aber und Verben wie beleuchten, hinterfragen
F3	Konstruktivismus: Fakten sind Konstrukte zu Geschehenem. Ontologischen Charakter hat lediglich das Nacheinander im Geschehen.	ja, es geht meistens um Geschichtsbilder [...] offen zu legen, dass das nicht die Wahrheit ist, ne. Also dass wir einfach nicht in der Lage zu sind, aber WARUM nicht vor allem. (Z.161ff)	Der Begriff Fakt und seine Bedeutung für eine Geschichte wird hinterfragt und als „Gemachtes“ gesehen, dadurch also keineswegs unumstößlich.
Q1	Naiver Realismus: Quellen sagen uns, wie es war. Sie geben den Sinn vor, sie machen Sinn	Wir haben ein Haus gebaut, das sind ja Modelle nach Befunden. (Z.280f)	Quellen werden nicht hinterfragt und sind eine Autorität zur Überprüfung.
Q2	Kritischer Realismus: Quellen haben einen wahren Kern, einen Sinn, der durch Quellenvergleich und Quellenkritik erkennbar wird.	ja auf der Basis der Quellen arbeitet, ein ganz großartiger Künstler, der es aber gleichzeitig schafft Leerstellen zu lassen. Der benutzt halt auch, man erkennt Artefakte wieder. Aber das was er wirklich nicht abbilden kann, das lässt er dann auch weg. (Z.286-289)	Quellen gelten als Arbeitsmaterialien, denen je nach Orientierungsbedürfnis Informationen, die es durch Kontextualisierung zu prüfen gilt, entnommen werden können. Signalwörter sind: kritisch, relevant, aber und Verben wie beleuchten, hinterfragen
Q3	Konstruktivismus: Quellen entstehen,	Die Überlieferung von Artefakten ist in der Archäologie lückenhaft	Quellen werden als perspektivische Überreste verstanden, denen erst durch die konstruierte

	wenn HistorikerInnen etwas befragen, um sich ein Bild von der Vergangenheit zu machen, indem sie Sinn stiften.	und zufällig. Es gibt in der[...] in vielen, vielen Gegenden und Epochen so, dass es eine rekonstruierte Vergangenheit aus der materiellen Kultur ist. (Z.186ff)	Einbettung in eine Geschichte eine Bedeutung zukommt.
H1	Naiver Realismus: Historiographie sagt uns, wie es war.	---	Geschichten werden als Nachschlagewerk und Erklärungen gesehen, die Vergangenheit abbilden.
H2	Kritischer Realismus: Historiographie hat ihren wahren Kern, der durch Vergleich und Quellenbezug zugänglich wird.	Ja, das hab' ich aber auch relativ früh schon gemacht, weil wenn irgendwo „Reichsbund für irgendwas“ darauf steht, und das ist ein Buch über die Wikinger, da ist mir schon klar, iih, da sollte man vielleicht ein bisschen vorsichtig mit sein. (Z.151ff)	Geschichten werden als wandelbar und für eine jeweils bestimmte Frage relevant gesehen, weshalb sie nur eine gewisse Auswahl an Quellen nutzen und auch nur einen bestimmten Teil der Vergangenheit abbilden können, somit auch zu unterschiedlichen Meinungen/Interpretationen kommen können. Bei Geschichten wird aber von einer grundsätzlichen Objektivität ausgegangen, es gibt aber Fälle, in denen Subjektivität einfließen kann. Signalwörter sind: kritisch, relevant, aber und Verben wie beleuchten, hinterfragen, entwickeln
H3	Konstruktivismus: Historiographie ist standortgebundene, intentionale Kommunikation.	Und in der NS-Zeit hat's halt irre viel [Forschung] gegeben, programmatisch...und wahnsinnig viele Publikationen auf Deutsch, also englische Fachtexte sind immer noch ein Hinderungsgrund, die zu lesen, und da wird dann natürlich auch alles andere mitgefuttert, was da drin steht. (Z.134-137)	Geschichte wird als perspektivisches, vergängliches und veränderbares Konstrukt wahrgenommen und bildet die jeweilige Sicht und den Umgang mit Vergangenheit ab. Geschichte wird ausschließlich als Meinungssache gesehen. Signalwörter: reflektieren, konstruieren, perspektivisch, subjektiv